download unter www.biologiezentrum.at

NATURSCHUTZBUND OÖ
4040 Linz, Landstr.31
Tel. 0732 779279
Fax 0732 785602
ooenb@gmx.net
www.naturschutzbund-ooe.at

Otternet

Anm. : Beiträge mit Autorennamen entsprechen nicht unbedingt der Redaktionsmeinung.

Ausgabe 1/2004-03-05

Fotos & Text: Mario Pöstinger

VON BÄUMEN UND MENSCHEN ...

***Bruder Baum* und *Mutter Natur* – zwei Begriffe, die einst die Wertschätzung des Menschen gegenüber Natur und Umwelt zum Ausdruck brachten. Heute degradiert westlich orientiertes Profitdenken die Funktion von Wäldern auf die Summe aller Bäume, die wirtschaftlichen Ertrag abwerfen. Ihrer Bedeutung als bestimmender Bestandteil von Ökosystemen wird häufig zu wenig Beachtung geschenkt.**

Die nun veröffentlichten Ergebnisse der im Auftrag des Lebensministeriums durchgeführten Waldinventur 2002 bescheinigen den österreichischen Wäldern ein sehr gutes Zeugnis. 47,2 % der Bundesfläche sind von Wald bedeckt, der jährliche Zuwachs übersteigt den Verbrauch und etwa zwei Drittel werden als ökologisch intakt bezeichnet. Statistisch aufbereitete Ergebnisse sind jedoch mit Vorbehalt zu behandeln und gerade was die Naturnähe von Waldökosystemen betrifft, kritisch zu hinterfragen. Der vergleichsweise sehr gute ökologische Zustand ist neben einer weiten Fassung des Begriffs vor allem darauf zurückzuführen, dass Österreich als Alpenland große und häufig schwer zu bewirtschaftende Flächen in Gebirgsregionen besitzt, die von Nadelhölzern dominiert werden, welche hier auch ihren natürlichen Verbreitungsschwerpunkt haben.
Doch wie sieht die Situation in den Bundesländern aus, die nur einen geringen Anteil am Alpenraum aufweisen? Am Beispiel Oberösterreich soll dies verdeutlicht werden.

Waldsituation in Oberösterreich

Mit einer Waldfläche von 494000 Hektar weist Oberösterreich einen Waldanteil von 41,2 % auf. Der Zuwachs übersteigt den Verbrauch fast um das Doppelte. Ein nicht nur aus forstwirtschaftlicher Sicht erfreulicher Umstand, sind Bäume doch wichtige Kohlenstoffspeicher, die durch ihr Wachstum dem Anstieg der CO_2-Konzentration in der Atmosphäre entgegenwirken und bei ihrer Nutzung im Gegensatz zu fossilen Rohstoffen kein zusätzliches CO_2 freisetzen. Die Funktion von Bäumen bzw. Wäldern als Lebensraum für unzählige Organismen geht aber zunehmend verloren. Natürliche Waldökosysteme wurden zerstört und bestenfalls durch strukturarme Wirtschaftswälder ersetzt.
Dem bundesweiten Trend folgend dominieren auch in Oberösterreich Nadelgehölze die Bestände, allen voran die Fichte. Sie ist mit einem Anteil von fast 57 % die häufigste Baumart der Ertragswälder. Ohne Zutun des Menschen wäre die Fichte in nicht einmal 5 % der natürlichen Waldgesellschaften als bestimmende Baumart vertreten und mit wenigen Ausnahmen auf den Übergangsbereich von montaner zu subalpiner Höhenstufe beschränkt.
Die bestimmende Waldgesellschaft der Tieflagen wäre der Eichen-Hainbuchenwald, die gesamte montane Stufe, die den Großteil der Fläche Oberösterreichs einnimmt, wäre von der Buche dominiert, zu der sich in den höheren Lagen Tanne und Fichte gesellen würden. Dies allein verdeutlicht bereits, wie schlecht es um die Natürlichkeit der oberösterreichischen Wälder bestellt ist.
Ähnlich sieht es mit den Auwäldern der Tieflagen aus. Dschungelähnliche, von der natürlichen Fließgewässerdynamik ständig umgestaltete Augebiete sind heute geprägt von Hybridpappel-Aufforstungen entlang regulierter Flussläufe. Aber nicht nur, dass standortsfremde Gehölze die Szenerie beherrschen, auch der Aufbau der Wälder ist von Monotonie gekennzeichnet. Artenreiche, von Sträuchern und Lichtbaumarten aufgebaute Waldränder fehlen meist ebenso wie ein reich strukturierter, mehrschichtiger Bestandsaufbau, eine intakte Bodenbiologie und ein gewisser Totholzanteil.
Generell sollte daher der Begriff Wald differenzierter betrachtet werden und mehr ökologischen als

download unter www.biologiezentrum.at

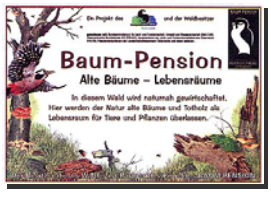
ökonomischen Gesichtspunkten folgen. In den meisten Fällen wäre es richtiger, von Forst zu sprechen, da die Wirtschaftlichkeit der Bestände im Vordergrund steht.
Wälder hingegen sind Pflanzengesellschaften, die in einem entsprechend hohem Ausmaß noch die Funktion natürlicher Bestände aufweisen und als Folge komplexer ökosystemarer Wechselwirkungen und einer großen Anzahl ökologischer Nischen einer Fülle von Organismen Lebensraum bieten. Derartige Wälder sind bereits sehr selten geworden, funktionierende Urwälder in Oberösterreich so gut wie verschwunden und die wenigen Restbestände trotz intensiver Schutzbemühungen weiter gefährdet.

Dies beweist auch der jüngste Streich im Nationalpark Kalkalpen, wo unter dem Deckmantel der Borkenkäferbekämpfung angeblich ohne Genehmigung rund zwei Hektar Wald im Kerngebiet des „Feichtauer Urwalds“ dem Kahlschlag zum Opfer fielen. Die Berichterstattung in den Medien zu diesem Naturschutzskandal waren erwartungsgemäß eher dürftig, geben aber gleichzeitig berechtigten Anlass zur Besorgnis. Es wird wohl schon viele ähnliche Fälle gegeben haben, ohne dass jemand davon Notiz genommen hat bzw. die Verursacher zur Rechenschaft gezogen wurden.
Während derartige Vorfälle in abgelegeneren Gebieten häufig nicht wahrgenommen werden, lässt sich die Rodung von einzelnen Bäumen in Stadtgebieten aber meist nicht vertuschen.

Bäume in der Stadt – die Qual der Arten-Wahl

Gerade in letzter Zeit war eine Welle von Baumrodungen zu beobachten, die bei vielen Menschen heftigen Unmut ausgelöst hat, da gerade im städtischen Bereich die persönliche Beziehung zu manch alterwürdiger Baumgestalt sehr ausgeprägt ist. Geschah dies aus Furcht vor der Verabschiedung eines Baumschutzgesetzes oder sind andere Faktoren dafür verantwortlich, dass viele Bäume gerade in letzter Zeit scheinbar derart an Vitalität eingebüßt haben, dass sie eine Gefährdung für Leib und Leben darstellen?
In diesem Zusammenhang auf die positive Wirkung von Bäumen auf das Stadtklima einzugehen scheint überflüssig, ist diese doch schon unzählige Male erörtert worden.
Einem Aspekt sollte aber unsere Aufmerksamkeit geschenkt werden, der häufig keine Beachtung findet: die Wahl des zur Neupflanzung geeigneten Baumes.
Nicht jede Baumart ist gleich gut an das Stadtklima angepasst. Höhere Schadstoffwerte, geringere Versorgung mit zudem meist erheblich belastetem Wasser und generell höhere Lufttemperaturen vertragen nicht alle Pflanzen gleich gut.
Die Auswahl der richtigen Bäume die mit derartigen Bedingungen umgehen können ist erheblich eingeschränkt. Es ist aber nicht nachvollziehbar, warum sehr oft exotische Gewächse wie Schwarznuss, Ginkgo oder Tulpenbaum anstelle heimischer Arten Verwendung finden. Dies führt zwar zu einem vergleichsweise hohen Artenreichtum der Gehölzflora in den Städten, doch ist eine auf diese Art künstlich hoch gehaltene Vielfalt nicht unbedingt positiv zu bewerten.
Wenngleich einige Tierarten gelernt haben, sich auf das geänderte Baumartenspektrum einzustellen, so sollte die Neupflanzung von Gehölzen nicht nach rein optischen sondern vielmehr nach ökologischen Gesichtspunkten erfolgen, die Bäume nicht als Ziergegenstand sondern als Lebensraum betrachten.

Dies wäre ein einfacher Weg, mehr Natur in die Städte zu bringen, um mit Stiel- und Trauben-Eiche, Esche oder heimischen Ahornarten kleinflächige „Ökoinseln“ in einer weitgehend künstlichen Welt zu schaffen.
Gleiches gilt für den Erhalt alter Bäume. Anstelle einer kurzfristig anberaumten Rodung sollte nach Möglichkeit einer Sanierung von Altbäumen der Vorzug gegeben werden. Der Naturwert eines Baumes steigt mit zunehmendem Alter – ein Umstand, dem vordringliche Beachtung geschenkt werden sollte und auf den der NATURSCHUTZBUND mit der Aktion „Baum-Pension“ nachdrücklich hinweist.



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Newsletter Otternet Naturschutzbund Oberösterreich

Jahr/Year: 2004

Band/Volume: 1

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: Otternet 1/2004 1